

ZEITSCHICHTEN – DIE ANALYSE DES STADTDENKMALS BAMBERG IM GEOGRAPHISCHEN INFORMATIONSSYSTEM

von

THOMAS GUNZELMANN und ARMIN RÖHRER

Bamberg ist derzeit und wahrscheinlich auch auf längere Sicht die einzige Stadt in Bayern, in welcher im Rahmen der Reihe „Die Kunstdenkmäler von Bayern“ auf wissenschaftlichem Niveau denkmalkundliche Arbeit mit dem Anspruch auf topographische Vollständigkeit geleistet wird.¹

Ein wesentlicher Kritikpunkt an den bisher erschienen Bänden war „die Behandlung der Karten und damit die Möglichkeit, Gesuchtes zu lokalisieren“.² Die Kritik ist keineswegs grundlos, die kartographische Darstellung wurde erst schrittweise verbessert. Allerdings hat das klassische Fundamentalinventar mit seinem hierarchischen Aufbau und der sektoralen Herangehensweise nach Bautenkategorien ohnehin Schwierigkeiten mit der Darstellung und Analyse räumlicher Denkmalszusammenhänge, wie eines Stadtdenkmals als Ganzes, also eines in Raum und Zeit höchst komplexen Gefüges. Die einzelnen Bände eines solchen Inventars können den Fragen des Standortes des Denkmals in der historischen Topographie einer Stadt oder auch den Wechselbeziehungen der Denkmäler untereinander kaum gerecht werden. Aussagen, die auf Stadtentwicklung und Stadtstruktur bezogen sind, können eigentlich nur in einem eigenständigen Abschnitt behandelt werden.³ Die wissenschaftliche Denkmalforschung hat seit langem darauf reagiert und Instrumente wie den Baualtersplan, den Ortskernatlas oder die Denkmaltopographie entwickelt, die sich den Fragen des räumlichen Zusammenhangs der Denkmäler annehmen.⁴ Für die

* Vorliegender Beitrag ist die erweiterte und mit Anmerkungen versehene Fassung eines Vortrags, der zum „World Heritage Day“ am 5. Juni 2005 im Lesesaal der Staatsbibliothek Bamberg gehalten wurde.

¹ Seit 1990 sind folgende Teilbände eines auf 8 Bände angelegten Gesamtwerkes erschienen: BREUER, TILMANN/GUTBIER, REINHARD: Stadt Bamberg. Innere Inselstadt. 2 Halbbde. München 1990 (= KDB Oberfranken 7,5); BREUER, TILMANN/GUTBIER, REINHARD: Stadt Bamberg. Bürgerliche Bergstadt. 2 Halbbde. München 1997 (= KDB Oberfranken 6,4); BREUER, TILMANN/GUTBIER, REINHARD/KIPPES-BÖSCHE, CHRISTINE: Stadt Bamberg. Immunitäten der Bergstadt 1: Stephansberg. München 2003 (= KDB Oberfranken 5,3,1); BREUER, TILMANN/GUTBIER, REINHARD/KIPPES-BÖSCHE, CHRISTINE: Stadt Bamberg. Immunitäten der Bergstadt 2: Kaulberg, Matern und Sutte. München 2003 (= KDB Oberfranken 5,3,2). Die Bände für den Bereich der ehemaligen Immunitäten Jakobsberg (= KDB Oberfranken 5,3,3) und Michelsberg (= KDB Oberfranken 5,3,4) sollen im Laufe des Jahres 2007 publiziert werden.

² Vgl. die Rezension des Bandes Bürgerliche Bergstadt von Karin Dengler-Schreiber, in: Informationsmittel für Bibliotheken, 3+4/1997, S. 349; im Internet http://www.bsz-bw.de/depot/media/3400000/3421000/3421308/97_0349.html (Abruf am 3.8.2006).

³ Vgl. den Beitrag von WENDLAND, ULRICH: Die Stadt im Großinventar. In: Künftige Strategien der Denkmalerfassung und Denkmalforschung. Das Großinventar im Dialog mit der Städtebaulichen Denkmalpflege. Denkmalpflege Informationen A 94. München 2005, S. 10–14.

⁴ Zuerst HABICH, JOHANNES (Bearb.): Stadtkernatlas Schleswig-Holstein. Neumünster 1976; DEISEROTH, WOLF (Red.): Der Ortskernatlas Baden-Württemberg. In: Denkmalpflege in Baden-Würt-

denkmalkundliche Arbeit in Bamberg mussten dennoch noch tiefer gehende Methoden der gesamtträumlichen Analyse der historischen Stadt Bamberg gefunden werden, um dem hohen fachlichen Anspruch der Einzelbände gerecht werden zu können.

Deswegen wurde als Basis für die Darstellung und Analyse denkmalkundlicher Zusammenhänge im StadtDenkmal Bamberg ein Geographisches Informationssystem (GIS) herangezogen. Dessen Nutzen bei Fragestellungen mit hohem Raumbezug ist darin begründet, dass sich alle denkbaren Zeit- und Themenebenen mit verknüpften Sachdaten eines Raumes übereinander legen lassen – Denken und Arbeiten in Zeitschichten also.

Bei der Darstellung und Analyse eines StadtDenkmals geht es um mehr als die analysierende Einbindung der Baudenkmäler in den größeren stadtstrukturellen Zusammenhang, um mehr auch als um die Herausarbeitung der geschichtlichen Bedeutung des Stadtgrundrisses selbst. Die Stadt als Denkmal besteht nicht nur aus den herausragenden und als Denkmal erkannten Bauten auf der Plattform des historischen Grundrisses mit seiner charakteristischen Parzellenstruktur.⁵ Die Stadt als Denkmal ist ein Kontinuum von Bauten mehr oder weniger großer historischer und künstlerischer Bedeutung, von dazwischen liegenden Straßen- und Platzräumen mit jeweils eigenständiger Aussagefähigkeit. Einbezogen werden müssen ebenso die Grünflächen, die manchmal als Gartendenkmal eigenen Denkmalrang beanspruchen können, vielfach aber nicht. Dennoch sind sie zu benennen als geschichtliche Zeugnisse der Bedeutung von Freiflächen im raum-zeitlichen Stadtentwicklungsprozess. Gerade in Bamberg kann auch die Bedeutung der Flussläufe mit ihrer Stadtstrukturierenden Wirkung nicht hoch genug eingeschätzt werden. Ebenso bedeutsam ist der Stadtrand, wenn er – wie in Bamberg – an einigen Stellen über mehrere Jahrhunderte stabil geblieben ist. Über die hier wahrnehmbare eindrucksvolle Stadtsilhouette hinaus stellt sich die Frage des strukturellen Übergangs von der Stadt zum Land und darüber hinaus die Frage nach der Denkmallandschaft.⁶ Die Stadt als Denkmal wird eben nicht allein über ihre Bauwerke, sondern gerade auch durch den spezifischen Charakter und die historische Bedeutung der nicht bebauten Flächen, sozusagen des „Negativabdrucks“ des Stadtgrundrisses und -aufrisses bestimmt.

Gedanklich wollen wir uns diesem komplexen System aus materiell greifbarer und immateriell ablesbarer Überlieferung auf dreierlei Weise nähern. Dies ist zunächst der eher zweidimensional-stadträumliche Ansatz. Er basiert darauf, dass stadträumliche Strukturen selbst eine historische Entwicklung haben und damit Träger geschichtlicher Überlieferung sind. Unter diesem Aspekt sollen vor allem Themen wie Stadtgrundriss, Quartiergrundriss, Parzellenstruktur, Entwicklungsphasen (Stadtwachstum), das Verhältnis bebaute Flächen/Freiräume, das Verhältnis Block-

temberg 15 (1986), S. 121–125; WULF, WALTER: Denkmaltopographie Bundesrepublik Deutschland. In: Inventarisierung in Deutschland. Berichte zu Forschung und Praxis der Denkmalpflege in Deutschland 1. Hannover 1990, S. 28–30, 28.

⁵ Für Bamberg betont dies auch EIDLÖTH, VOLKMAR: Bamberg – Stadt – Denkmal. Dokumentation einer Ausstellung der Schutzgemeinschaft „Alt-Bamberg“ e.V., 24. Januar bis 24. Juli 1988. Bamberg 1990, hier S. 8.

⁶ In weiten Teilen beantwortet hat diese Frage schon BREUER, TILMANN: Bamberg. Stadt und Landschaft als Denkmal. In: *Schönere Heimat* 86,2 (1997), S. 73–84.

flächen/Verkehrsflächen, sowie das Straßennetz in seiner Hierarchie und seiner Entwicklung abgehandelt werden.

Die zweite Ebene ist der nun schon eher dreidimensionale historisch-städtebauliche Ansatz. Er bemüht sich um die Aspekte der Quartiersgliederung und Quartiercharakteristik, des Grund- und Aufrisses von Straßen und Plätzen, von Grünräumen in der Stadt, des Übergangs von Stadt zur freien Landschaft, um den Bezug der Stadt zur umgebenden Kulturlandschaft und nicht zuletzt um das Verhältnis von Stadt und Fluss.

Die dritte Ebene bezieht nun den zeitlich-entwicklungsgeschichtlichen Aspekt mit ein. Dabei soll das Verhältnis von Einzelphänomenen im Bezug auf den Gesamtrahmen der Stadt im Wandel der Zeit dargestellt werden. Konkret heißt das, historische Bedingungen und Prozesse, die zu bestimmten Standortentscheidungen führen sowie Verlagerungen von Standorten im Zuge sich wandelnder Rahmenbedingungen aufzuzeigen. Hier sind auch die Beziehungen der Denkmäler untereinander und zu ihrer Umgebung zu klären: Ausdruck von Repräsentation, hierarchische Ordnungen in der alten Stadt, Verhältnis von Einzeldenkmal zu Nichtdenkmal, Blickbeziehungen, Blickpunkte im Straßenraum, Vorbildwirkung bestimmter Bauten für andere, z. B. Dom oder Residenz. Zu guter Letzt sind in diesem Zusammenhang auch für die Stadt charakteristische typologische und zeitliche Entwicklungsschichten von bestimmten Bautypen (z. B. das für Bamberg so typische Gärtnerhaus) und ihrer Teile (wie beispielsweise Dachwerke) zu erläutern.

Das Problem ist es nun, die so formulierten Aspekte des komplexen Systems „Stadtdenkmal“ in eine operationale Struktur zu bringen, die zudem den Gepflogenheiten des Großinventars nach feiner, möglichst hierarchisch geordneter und topographisch gereihter Gliederung entsprechen. Die Reduzierung dieser Komplexität kann entweder über eine topographische Stadtteilgliederung erfolgen, wie es ja schon die Einzelbände des Bamberg-Inventars tun, oder aber über eine sektorale Gliederung nach Teilstrukturen und Denkmalgattungen. Diese sektorale Gliederung erscheint vorteilhafter, wenn jeweils die ganze Stadt in Augenschein genommen werden soll, weswegen wir uns zu dieser Vorgehensweise entschlossen haben.

In jedem dieser Teilkapitel sind die Fragen nach den Standorten in der Stadt, nach dem stadtstrukturellen und städtebaulichen Rahmen und nach der typologischen, baualtersmäßigen Entwicklung zu beantworten. Zudem ist jede dieser sektoralen Betrachtungsebenen in ihrer zeitlichen Entwicklung darzustellen. Damit findet eine Verschränkung eines räumlich-sektoralen mit einem temporalen Ansatz statt, wobei der Schwerpunkt auf der genetischen Analyse und der Darstellung des heutigen räumlichen Zustandes liegen soll. Diese Teilkapitel sind im Einzelnen:

- Stadtquartiere und Siedlungseinheiten
- Stadtbefestigung
- Straßen und Plätze
- Stadtgrün
- Stadt und Fluss
- Kirchen und Klöster als Elemente des Stadtraums
- Das herrschaftliche Haus
- Das Bürgerhaus
- Das Gärtner- und Häckerhaus

- Dachwerke
- Keller- und Kelleranlagen
- Industrie-, Infrastruktur-, Verkehrsbauten
- Verwaltungs-, Schul- und Fürsorgebauten
- Brunnen und Denkmäler im Stadtraum
- Siedlungen des 19. und 20. Jahrhunderts
- Die eingemeindeten Dörfer
- Historische Kulturlandschaft/Denkmalandschaft

Weniger auf den räumlichen Überblick und die raumstrukturelle Analyse ist dagegen der vorangestellte Teil ausgerichtet, der entlang der Zeitschiene alle Faktoren zusammenschauend darstellen soll, welche die bauliche und städtebauliche Entwicklung der Stadt Bamberg bedingt haben, insbesondere naturräumlich-topographische, politische, rechtliche, kirchliche und religiöse, wirtschaftliche, soziale, demographische, künstlerische und geistesgeschichtliche Faktoren. Folgende zeitliche Gliederung ist vorgesehen:

- Naturraum und das kulturlandschaftliche Netz zur Zeit der Siedlungsgründung
- Das frühmittelalterliche Bamberg
- Bamberg – die Stadt Kaiser Heinrichs (11. Jahrhundert)
- Das Zeitalter Bischof Ottos I (1. Hälfte 12. Jahrhundert)
- Bamberg und die Andechs-Merianer (2. Hälfte 12./1. Hälfte 13. Jahrhundert)
- Die Stadt zwischen Bischof und Bürgern (14./15. Jahrhundert)
- Archäologische Erkenntnisse zur mittelalterlichen Stadtentwicklung Bambergs
- Stadtentwicklung zwischen Humanismus, Reformation und Gegenreformation
- Bamberg als barocke Residenzstadt
- Verlust der Hauptstadtfunktion in der bayerischen Zeit und Rückzug ins Biedermeier
- Industrialisierung und der Weg zur Großstadt
- Das Bamberg der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts
- Bambergs Identitätsfindung als Stadtdenkmal

Aber auch diese längsschnittliche Betrachtung soll wiederum durch zeitliche Querschnitte ergänzt werden, die den funktionalen und baulichen Zustand der Stadt in bestimmten, für die Stadtentwicklung wesentlichen Zeitebenen zeigen. Somit wird hier der primär temporale Ansatz mit einem räumlichen Ansatz verschränkt. Diese Verknüpfung beider Ansätze kann neben ihrer textlichen Ausarbeitung am besten im GIS verdeutlicht werden, das aufgrund seiner Layertechnik und der Möglichkeit, diese Layer zu verschneiden, hierfür ein hervorragendes Werkzeug abgibt. Nachfolgend werden in knapper Form die bisher ausgewählten Zeitschnitte mit ihrer Quellenbasis erläutert. Kriterien für die Festlegung der Zeitschnitte waren:

1. Die stadtgeschichtliche Aussagekraft des Zeitschnittes
2. Die verfügbaren kartographischen Quellen zum Zeitschnitt
3. Die verfügbaren baugeschichtlichen und sozialtopographischen Quellen zur kartographischen Grundlage

Nicht immer ließen sich Idealkombinationen aller Kriterien erzielen, aber zumindest sollte entweder die Kartengrundlage oder aber die verfügbaren Schriftquellen eine Gesamtschau der Stadt zum gewählten Zeitpunkt ermöglichen.

Ein wichtiger Zeitschnitt ist um 1600 zu ziehen, denn aus dieser Zeit stammt der erste anschauliche und weitgehend realistische Plan der Stadt Bamberg, nach seinem Verfasser Petrus Zweidler kurz „Zweidler-Plan“ genannt.⁷ Er zeigt die Stadt noch in ihrem spät- und nachmittelalterlichen Zustand gerade zum Zeitpunkt der Herausbildung einer ersten Stadtresidenz im Schloss Geyerswörth. Ein weiterer Querschnitt wird die Stadt Bamberg am Ende der Schönborn-Ära darstellen müssen, wonach der barocke Stadtumbau in der Bürgerstadt und die Ausbildung der barocken Residenzstadt im Wesentlichen abgeschlossen war. Hier bietet sich das Jahr 1776 an, als gegen Ende der Regierungszeit des Fürstbischofs Adam Friedrich von Seinsheim (1755–1779),⁸ der durchaus noch zu den im barocken Sinne Stadt gestaltenden Fürsten zu zählen ist, nach einem Stadtbrand eine „Feuer- und Brand-Assecurations Gesellschaft“ gegründet wurde. Dieser Gesellschaft ist ein recht komplettes Hausverzeichnis der Stadt Bamberg zu verdanken, was aus anderen Quellen der Zeit nur mühsam zu erarbeiten und nur schlecht auf ein konkretes Jahr zu beziehen ist.⁹ Etwa 50 Jahre später könnte der folgende Zeitschnitt angesetzt werden, denn im Jahr 1822 wird die erste vermessungstechnisch genaue Katasterkarte der Stadt angefertigt.¹⁰ Allerdings ist es sinnvoller, den Schnitt auf das Jahr 1849 zu verlegen, wo mit dem Grundsteuerkataster eine flächendeckende und parzellenscharfe Auflistung aller Grundstücke und Bauten mit ihren jeweiligen Besitzern vorliegt.¹¹

Ein weiterer Schnitt wird mit den Jahren 1898/1904 gezogen, nach Abschluss der ersten Phase der Industrialisierung und der gründerzeitlichen Stadterweiterungen. Hier liegt eine Neufassung des Extraditionsplans der Stadt Bamberg vor, die gleichzeitig die erste Aufnahme des Stadtgebietes der Stadt Bamberg im Maßstab 1:1000 darstellt.¹² Für diesen Zeitschnitt können als Datenbasis Adressbücher mit Besitzernamen und Berufsangaben herangezogen werden, deren Zuverlässigkeit und Genauigkeit allerdings hinter den Grundsteuerkataster von 1849 zurückfällt.

⁷ HOFMANN, MICHEL: Vom Wachstum Bambergs, aufgezeigt am Zweidler'schen Plan von 1602. Bamberg 1939 (= Kleine Bamberger Bücher 2); neuerdings KRINGS, WILFRIED: Petrus Zweidler aus Teuschnitz. Gründlicher abriß der Statt Bamberg. Bamberg 1999, Faksimilie-Druck der Ausg. Bamberg 1602, S. 1–8.

⁸ LOHMEIER, GEORG: Ein Fürstenleben im mainfränkischen Rokoko. Fürstbischof Adam Friedrich von Seinsheim, aus Quellen dargestellt von Georg Lohmeier und bebildert von Georg Hetzelein. Nürnberg 1971.

⁹ Auschlag-Tabell und Specification sämtlichen hochfürstlichen-Dom-capitulisch-klösterlichen sowohl in dahiesiger Residenzstadt als auf dem Land befindlichen so auch geistlichen als weltlichen in der hochfürstlichen Residenzstadt befindlichen Gebäuden. Bamberg 1776. Modernes Namensregister. Stadtarchiv Bamberg. Dazu: FRÄNKEL, HEINZ F. (Hrsg.): Die im Feuer- und Brand-Versicherungs-Verzeichnis von 1776 für die Stadt Bamberg aufgeführten Häuser, Hausnummern von 1804. Bamberg 2001.

¹⁰ Bayerisches Landesvermessungsamt München, Uraufnahmeblätter NW.083.21, NW.084.21.a, NW.084.21.c, NW.084.22.b, NW.084.22.d, NW.085.21. und 22 von 1821/22.

¹¹ StAB, Rep. K 210 Nr. 6.

¹² Archiv des Vermessungsamtes Bamberg. Extraditionsplan der Stadt Bamberg 1898/1904. 124 Blätter im Maßstab 1:1000.

Für das weitere 20. Jahrhundert wird die Situation wider Erwarten nicht besser. Es sind zwar umfangreiche Plansätze der Stadt Bamberg sowohl im Stadtarchiv¹³ als auch im Stadtplanungsamt vorhanden, aufgrund der damals üblichen Vorgehensweise wurden die Pläne jedoch direkt auf der Mutterpause fortgeschrieben, so dass es nur unter ganz erheblichem Aufwand möglich wäre, einen genauen Stand beispielsweise für das Jahr 1925 oder 1950 zu ermitteln. Um diesen Problem abzuweichen, soll ein Abgleich mit tagesgenauen Senkrechtluftbildern stattfinden. Befliegungen für die Jahre 1945 und 1954 liegen vor.¹⁴ Sind diese georeferenziert, können sie im GIS mit den aktuellen und historischen Katasterplänen abgeglichen werden. Aufwendiger, aber dennoch möglich ist der Abgleich einer Schrägluftbildbefliegung von 1930¹⁵ mit den Katasterplänen aus der Zeit um 1928.

Diese vorgestellten analogen, bildhaften Ausgangsdaten müssen nun, um gewinnbringend im GIS verwendet zu werden, in ein vektorbasiertes Datenformat überführt werden. Ebenso müssen die seriellen Quellen wie Lagerbücher, Urbare, Kataster und Adressbücher möglichst in eine normalisierte Datenbankstruktur übertragen werden, die sich mit heutigen Adressangaben verknüpfen lässt.

Ausgangspunkt für jedes GIS-Projekt auf großmaßstäblicher Ebene ist im Regelfall eine digitale, georeferenzierte Basistopographie im Vektorformat. Einzelgebäude und Flurstücke sind die kleinsten Einheiten für das Projekt.¹⁶ Die Basistopographie ist im Idealfall die „digitale Stadtgrundkarte“ (hier aktueller Katasterplan von Bamberg). Alle weiteren Layer sind darauf ausgerichtet.

Ein zweiter wichtiger Ausgangspunkt sind eingescannte historische Pläne (Rastertkarten), die durch Setzen von Kontrollpunkten auf die Basistopographie (Suchen identischer Punkte im historischen Plan und in der Basistopographie) angepasst (referenziert) werden.¹⁷ Eingescannte Pläne können erstmals mit der bayerischen Uraufnahme (in der Stadt Bamberg 1822)¹⁸ an der Basistopographie ausgerichtet werden. Luftbilder können ebenfalls an der Basistopographie ausgerichtet werden. Pläne aus der Zeit vor der Uraufnahme (1822), z. B. der so genannte Endres-Plan von etwa 1760¹⁹ und der Roppelt-Plan von 1790²⁰, liefern ebenfalls wertvolle Informationen

¹³ StadtAB, Rep. A 22, Nr. A I 32/1–23, A I 33/1–25, A I 34/1–17, A I 35/1–28, A I 36/1–145, A I 38/1–139, A I 39/1–31, A I 44/1–146, A I 45/1–15, A I 46/1–183; Katasterpläne im Maßstab 1:1000 in unterschiedlichen Ständen von 1884 bis 1960.

¹⁴ Aus verschiedenen Quellen gesammelt im Stadtplanungsamt Bamberg.

¹⁵ Originale im StadtA BA, publiziert bei FREISE-WONKA, CHRISTINE: Rundflug über das alte Bamberg. Gudensberg-Gleichen 2001 (= Bilder aus Bamberg 4).

¹⁶ Vgl. BENDER, OLIVER: Die Entwicklung der fränkischen Industriestadt Fürth im 19. Jahrhundert. Aufbau und Interpretation eines GIS auf der Basis der Hausgrundstücke. Diss. Bamberg 2000.

¹⁷ Vgl. JÄSCHKE, UWE U./MÜLLER, MARTINA: Zur Problematik der Anpassung von historischen Karten an moderne Koordinatensysteme. In: EBELING, DIETRICH (Hrsg.): Historisch-thematische Kartographie. Bielefeld 1999, S.165, 166.

¹⁸ Dies gilt für Bayern. In anderen Bundesländern (ehem. Territorien) gibt es in der ersten Hälfte/Mitte des 19. Jahrhunderts ähnlich genaue Landvermessungen, z. B. Preußische Uraufnahme um 1850.

¹⁹ Graphische Sammlung des Historischen Vereins Bamberg 1/8 „Die Bischöfliche Residenz- und Hauptstadt Bamberg“, Plan von Johann Georg Endres um 1760.

²⁰ StadtA Bamberg, Rep. A 22, Nr. A VI 149: Plan der Bergstadt von Johann Georg Roppelt, 1787/1790, kolorierte Federzeichnung.

zur Stadtentwicklung. Sie können aber nicht mehr insgesamt auf die Basistopographie ausgerichtet werden. Es können mit ihnen Einzelobjekte und kleinere Teilbereiche rekonstruiert werden (s. u.).

Der Faktor Zeit wird im GIS durch aufeinander folgende Zeitlayer (time-slices, Querschnitte)²¹ wiedergegeben. Sie werden erzeugt durch Digitalisierung (Vektorisierung) der referenzierten historischen Pläne oder Luftbilder. So entstehen kartographisch rekonstruierte Abbilder der Stadt zu bestimmten Zeitpunkten. Durch Darstellung und Analyse der Entwicklungen im Lauf der Zeit kann der Jetzt-Zustand in seinem Wachstum und seiner Vielschichtigkeit verdeutlicht werden. Der Uraufnahmeplan von 1822 ist der früheste Plan, der die Herstellung eines Zeitlayers mit referenziertem Plan/Luftbild als Digitalisierhintergrund erlaubt (Zeitschnitte 1822/1849/1898/1930/1954/heute). Ältere Zeitschnitte (1600, 1776) können durch Referenzieren kleinerer Ausschnitte älterer Pläne (mit Darstellung später abgegangener Gebäude) am Zeitlayer 1822, durch Einbindung archäologischer Grabungsergebnisse und durch Interpretation von bildlichen Darstellungen (z. B. Zweidlerplan) schrittweise rückgeschrieben werden (siehe Abb. 1). Zeitschnitte vor 1600 (Frühmittelalter, Hochmittelalter, Spätmittelalter) können in Bamberg nicht mehr flächendeckend gebäudescharf rekonstruiert werden. Hier können nur einzelne Gebäude (z. B. Kirchen) gebäudescharf dargestellt werden. Die bebauten Flächen müssen nun generalisiert, am besten blockweise wiedergegeben werden (siehe Abb. 2).

Beziehungen zwischen Layern können durch Verschneidungen hergestellt werden.²² Durch Überlagerung von zwei oder mehr Zeit-Layern können dynamische raum-zeitliche Entwicklungen (Längsschnitt) und persistente Strukturen dargestellt werden. Durch Verschneidung mehrerer Zeitlayer kann die Stadtentwicklung in ihren Phasen (Stadttringe) abgelesen werden.

An die so erarbeiteten Zeitlayer können strukturierte Informationen an jedes Objekt (z. B. Haus, Fläche) angehängt werden. Aus den verschiedenen Einträgen in den Feldern (Spalten) können automatisch thematische Karten (Klassifizierung anhand von Attributwerten) erstellt werden. Nach Auswertung der abgeschlossenen und der kurz vor Fertigstellung stehenden Teilbände des Inventars Bamberg, der einschlägigen Literatur sowie der Einbeziehung weiterer serieller Quellen können die zunächst rein topographisch orientierten Zeitschnitte zu „ Stadtfunktionskarten“ entwickelt werden.

²¹ Das Konzept der digitalen Zeitschnitte wurde 1992 von der kanadischen Geoinformatikerin Gail Langran entwickelt. Vgl. LANGRAN, GAIL: Time in Geographic Information Systems. London 1992; RALF, BILL: Grundlagen der GEO-Informationssysteme, Bd. 2: Analysen, Anwendungen und neue Entwicklungen. Heidelberg 1999, S. 344 f; OTT, THOMAS/SWIACZNY, FRANK: Time-integrative Geographic Information Systems. Berlin, Heidelberg u. a. 2001.

²² Verschneidungen wurden auch schon in nicht-digitalen Untersuchungen angewandt, waren aber schwieriger und zeitaufwendiger; z. B. FEHN, HANS: Bauliche Entwicklung der Münchner Kernstadt 1808 bis 1958. In: Bayer. Landesvermessungsamt (Hrsg.): Topographischer Atlas von Bayern. München 1968, S. 238/239; EIDLOTH, VOLKMAR: Das Bamberger Hainviertel, ehemaliges Zentrum des jüdischen Hopfenhandels. Entstehung, Gestalt und Funktion eines Villenviertels im Wandel, 1825–1955. In: Vergangene jüdische Lebenswelten im Bamberger Raum. Ländliche Armutsinseln – städtisches Villenviertel, hrsg. von KARL HEINZ MISTELE und VOLKMAR EIDLOTH. Bamberg 1988, S. 19–152 (= Bamberger Geographische Schriften, Sonderfolge 3).

Solche Stadtfunktionskarten sollen die räumliche Verteilung der Bauten der politischen, kirchlichen und ganz allgemein der gesellschaftlichen Kräfte aufzeigen, die Stadtstruktur und Stadtbild zum Zeitpunkt des jeweiligen Zeitschnittes prägen. Neben den Bauten werden auch Straßen- und Plätze sowie Grün- und Freiräume in ihrer jeweiligen Funktion benannt. Öffentliche und nach Möglichkeit auch private Bauten werden direkt auf der Karte mit ihrem jeweils zeitgebundenen Namen verzeichnet. Eröffnet schon eine Stadtfunktionskarte eines einzelnen Zeitschnittes sehr intensive Möglichkeiten, sich mit der Struktur der Stadt vertraut zu machen, so zeigt die Abfolge mehrerer Stadtfunktionskarten den Wandel der Baustruktur und noch deutlicher den gesellschaftlich-politischen Wandel auf.

Zur Erarbeitung einer solchen Karte wird jedes Gebäude einem bestimmten Funktionsbereich zugeordnet. Für den Zeitschnitt 1776 sind dies: kirchliche Bauten, fürstbischöfliche Hofhaltung, Adelsbesitz, öffentliche Gebäude, Gewerbe, bäuerliche Anwesen, sonstige Wohnhäuser, Stadtbefestigung. Diese Funktionsbereiche sind in sich weiter ausdifferenziert. So gliedert sich beispielsweise der Funktionsbereich der öffentlichen Gebäude in staatliche Hoheit, Lehre, soziale Fürsorge, städtische Verwaltung und Amtswohnungen. Zudem wird der jeweilige historische Name dem Gebäude datenbanktechnisch zugeordnet.

Aussagefähigkeit und Nutzenanwendung solcher Stadtfunktionskarten soll nun vergleichend an einem zentralen Ausschnitt der Stadt rund um den Domberg für die Schnitte 1776 und 1849 aufgezeigt werden. Beim Zeitschnitt von 1776²³ (siehe Abb. 3) fallen die geschlossenen Bereiche kirchlichen Besitzes (schwarze Farbe) in den ehemaligen Immunitätsbereichen, die 1748 aufgelöst wurden, auf. Der ummauerte Bereich der Domimmunität greift mit einzelnen Domherrenhöfen und Vikarierhäusern auf Sand und Bach über: z. B. Dompropsthof (Obere Sandstraße 7), Unterer Erthalshof (Karolinenstraße 24). Um das Stift St. Jakob gibt es ebenfalls einen geschlossenen Bereich mit Stiftskurien und verstreuten Vikarierhäusern und Funktionsbauten wie die Drittelkelter des Stiftes St. Jakob.²⁴ In der ehemaligen Immunität Michelsberg sind es Kloster, Ökonomiehof und Propstei.

Im Kartenausschnitt sind mit der Residenz und der Alten Hofhaltung Herzstücke der Verwaltung des Hochstiftes und der fürstbischöflichen Hofhaltung (graue Farbe) zu sehen. Vor allem im Unteren Sand liegen verstreut weitere Einrichtungen: Fronfeste, Alte und Neue Heuscheuer, Hofheuwage, Klepperstall oder Fischhaus in der Fischersiedlung im Sand.

Unterhalb des Domberges siedelten sich im Mittelalter im Sand und im Bach Domestici (Hausgenossen) des Bischofs an, wie die Zollner südlich des Dominikanerklosters, woraus sich ein adelsähnliches Bürgertum entwickelte, welches wiederum seine städtischen Anwesen zugunsten von Landgütern aufgab. Dafür verbreitete sich im 16. und 17. Jahrhundert zunehmend landsässiger Adel in diesem Quartier, der entweder die Stellen des Domkapitels besetzte oder in den Spitzenpositionen des Staatswesens des Hochstiftes tätig war. Mit der absolutistischen Ausweitung der

²³ Für den Zeitschnitt 1776 ist die erste Referenz für Funktion, historische Namen und Hausbesitzer die Feuerassekuration (wie Anm. 9).

²⁴ Textentwurf des zukünftigen Teilbandes Jakobsberg.

Hochstiftsverwaltung siedelte sich weiterer Adel an²⁵ (grau gestrichelt). Im 18. Jahrhundert baute diese Gruppe vielfach im Kern mittelalterliche Häuser zu barocken herrschaftlichen Anwesen um oder ersetzte sie durch Adelspalais. Im einzelnen residierten 1776²⁶ im Sand und im Bach folgende Adelsfamilien: von Zollner (Dominikanerstraße 2), von Lochner (Ringleinsgasse 2 und Obere Sandstraße 19), von Bus-eck (Karolinenstraße 16), Marschalk von Ostheim (Karolinenstraße 18; allesamt in Nachfolge des zerschlagenen Zollnerschen Freihofes), von Schrottenberg (Obere Sandstraße 6, Kasernstraße 1 und Dominikanerstraße 10), von Marschall (Untere Sandstraße 31), von Aufseß (Vorderer Bach 4), von Guttenberg (Vorderer Bach 6). Im Unteren Sand lagen in flussnaher Stadtrandlage ausgedehnte Gartenanlagen in Adelsbesitz: Garten des Grafen von Stadion (Untere Sandstraße 32, ab 1727 auf dem Gelände des ehemaligen Zollnersgarten) und der Garten des Voit von Rieneck (Untere Sandstraße 49). Der ehemalige Schrottenberghof (Untere Sandstraße 19) mit Garten und Häusern in der Schrottenberggasse wurde 1760 zerschlagen. Im Bereich der ehemaligen Immunität St. Jakob hatten die von Würzburg (Jakobsplatz 4/5) und die von Lorber (Jakobsplatz 15) und am Michelsberg die von Hebdanz (Michelsberg 2/6) Hausbesitz. In der Weide mischten sich unter die dort vorhandenen Gärtneranwesen auffallend viele Adelsbesitzungen: von Heißdorf (Weide 12/14), von Bischof (Weide 16), Voit von Rieneck (Weide 22), von Karg (Weide 32/34) und von Horneck (Weide 42), etliche unter ihnen wohl in erster Linie Sommerhäuser mit anschließenden größeren Gärten.

Beim Vergleich mit der Stadtfunktionskarte von 1849²⁷ (siehe Abb. 4) fallen zunächst einige bauliche Veränderungen auf. Einerseits waren dies Auswirkungen der Säkularisation wie die Abbrüche der Kapellen St. Egidius und St. Leonhard.²⁸ Abbrüche in diesem Zeitraum sind dennoch nicht nur auf diesen wichtigen Einschnitt in der Stadtgeschichte zurückzuführen, sie begannen schon in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, als man im Sinne einer barocken und klassizistischen Stadtvorstellung Straßen aufweiten und systematisieren wollte. Die Verbreiterung der Straßenführung am Unteren Kaulberg nahm ihren Anfang schon 1756 mit der Rückverlegung der Friedhofsmauer der Oberen Pfarre und der Rückverlegung der Straßenfront beim Neubau des Ebracher Hofes. Das anschließende Haus (Unterer Kaulberg 2) blieb bis 1782 mit seiner vorkragenden Straßenfront stehen und erst Stadtbaumeister Johann Joseph Vogel führte den Neubau unter gleichzeitiger Systematisierung der Straßenfront aus.²⁹ Nach dem Brand von 1787 in der Oberen Sandstraße ist die südliche Straßenfront (Obere Sandstraße 9, 11, 13, 15, 17) im relativ einheitlichen, nüchternen Stil der Zeit wieder aufgebaut worden und die bisherige

²⁵ BREUER/GUTBIER (wie Anm. 1) 1997, S. 21, 22, 23, 26, 31.

²⁶ Feuerassekuration (wie Anm. 9) oder jeweiliger Inventarband.

²⁷ Herkunft und Besitzer 1849 nach dem Grundsteuerkataster.

²⁸ Ausführlich bei GUNZELMANN, THOMAS: Veränderungen in der Stadtstruktur zwischen 1776 und 1822 in Bamberg. Werkstattbericht aus dem Projekt „Das Stadtdenkmal Bamberg“. In: BAUMGÄRTEL-FLEISCHMANN, RENATE (Hrsg.): Bamberg wird bayerisch. Die Säkularisation des Hochstifts Bamberg 1802/03. Bamberg 2003, S. 375 f.

²⁹ BREUER/GUTBIER (wie Anm. 1) 1997, S. 1556.

„Loquaigasse“ wurde zur Residenzstraße verbreitert.³⁰ Die Stadttore, die ebenfalls dem Verkehr im Wege standen, fielen großteils erst im 19. Jahrhunderts, beginnend mit dem Oberen Burgtor 1782, dem Mittleren Kaulberger Tor 1809 und dem Sandtor 1820.

Auffälliger sind die großen Funktions- und Besitzveränderungen. Vom einstmals geschlossenen kirchlichen Bezirk am Domberg waren 1849 nur Reste im Besitz des Metropolitankapitals: Dom und Domkapitel, Dompfarrei (Domstraße 3), Dompropstei (Domstraße 5), Erzbischöflicher Hof (Obere Karolinenstraße 5, um 1780 anstelle der Kurie St. Pauli in klassizistischer Bauweise errichtet) und Langheimer Hof (Obere Karolinenstraße 8; jetzt aber nicht mehr in der Funktion als Stadthof des Klosters).

Die Kurie Sti. Laurentii (Domplatz 3) ging 1803 an den Staat. Den Schrottenberghof (östlicher Teil der Kurie Stm. Philippi et Jacobi; Obere Karolinenstraße 4) erwarb 1834 die Stadt Bamberg vom Kammerherrn Freiherr von Schrottenberg, um dort eine Schule einzurichten. Auch die anderen ehemaligen Domherrenhöfe unterlagen jetzt einem freien Immobilienverkehr. Die neuen Besitzer im 19. Jahrhundert waren zumeist adelige Spitzenbeamte, Hofbedienstete³¹ oder Militärs sowie vermögende Großbürger: den westlichen Teil der Kurie Stm. Philippi et Jacobi (Obere Karolinenstraße 6) bewohnte der kaiserlich-königliche österreichische Kammerherr Freiherr Christoph von Buseck, den Zobelhof (Obere Karolinenstraße 7), der 1780 in klassizistischer Bauweise anstelle einer mittelalterlichen Kurie errichtet wurde, der königliche Staatsminister des Inneren, Gustav Freiherr von Lerchenfeld. Besitzer der Kurie Stae. Elisabeth (Domstraße 7) war der Partikulier Franz Jungkind und die Kurie von Eyb (Sti. Sebastiani et Fabiani; Domplatz 2) gehörte dem Tabakfabrikanten Joseph Breitenbach. Der Marschalkhof wurde ersatzlos abgebrochen.

In dieser Zeit entstammten auch die Besitzer der ehemaligen Kurien um St. Jakob ähnlich gehobenen Bevölkerungsgruppen: die zweite Stiftskurie an der oberen Straße (Jakobsberg 2) bewohnte die Rittmeistersgattin Ernestina von Schweinichen, die ehemalige Curia Principis (Jakobsplatz 15), die schon seit 1715 in adelige und großbürgerliche Hände (u. a. Bauer von Heppenstein und von Lorber), wurde dagegen 1831/32 an die Stiftung Haus der Unheilbaren verkauft. Im einstigen Jakober Stiftsgebäude wurde 1808 eine städtische Schule und in der einstigen Jakober Stiftsdechantei (Jakobsplatz 14) 1833 ein Porzellanmaler-Institut eingerichtet.³² Der Wirtschaftshof der stauffenbergischen Domherrenkurie (Jakobsberg 27) ging schon 1783 in bürgerliche Hände.³³

³⁰ BREUER/GUTBIER (wie Anm. 1) 1997, S. 1172.

³¹ Bamberg blieb ja wittelsbachische Nebenresidenz, zunächst ab 1806 für den Wittelsbacher Herzog Wilhelm in Bayern (vgl. THEUERER, WINFRIED/ZINK, ROBERT: Bambergs Wandel von der fürstbischöflichen Residenzstadt zur bayerischen Provinzialstadt. In: BAUMGÄRTEL-FLEISCHMANN, RENATE (Hrsg.): Bamberg wird bayerisch. Die Säkularisation des Hochstifts Bamberg 1802/03 [Ausst.-Kat. Historisches Museum Bamberg]. Bamberg 2003, S. 325–342, hier S. 337), später für den designierten König von Griechenland (vgl. KUHN, MARTIN: Otto und Amalia von Wittelsbach zu Bamberg 1863 bis 1875. Letzte Jahre des ersten griechischen Königspaares. In: Bayernspiegel (1964), Nr. 8, S. 1–4).

³² Vgl. METZNER, JOSEPH: Das Schmidtsche Malerinstitut in Bamberg. In: HBL 8,4 (1996), S. 129–130.

³³ Textentwurf des zukünftigen Teilbandes Jakobsberg.

Das Kloster Michelsberg kam durch die Säkularisation zunächst an das königliche Aerar und wurde vom Stadtmagistrat 1803/04 durch Tausch mit dem ehemaligen Katharinenspital erworben, um ein Bürgerspital einzurichten. Der Wirtschaftshof des Klosters wurde in 13 Teile zerschlagen. Das Karmelitenkloster wurde 1803 Bayern übertragen, sein Wirtschaftshof wurde privatisiert und das ehemals klösterliche Brauhaus als Karmelitenbräu bis 1917 privat weitergeführt.³⁴

Der zweite Zeitschnitt zeigt deutlich, dass die Zeit des späten 18. und des beginnenden 19. Jahrhunderts auch eine Phase erheblicher sozialer und bildungsmäßiger Verbesserungen war, was sich auch in zahlreichen Bauten ausdrückte. Auf dem weitflächigen Gelände des ehemaligen Stadionschen Gartens ließ Fürstbischof Franz Ludwig Erthal 1789 unter Einbeziehung der Gartenpavillons für die Stadt Bamberg ein Allgemeines Krankenhaus erbauen. Die 1790 nebenan errichtete fürstbischöfliche Hofwaschanstalt wurde nach der Säkularisation auf Anregung von Dr. Marcus als Entbindungshaus genutzt und der ehemalige Hofbaustadel wurde ausgebaut und erweitert und ab 1824 als Anatomie und Baderschule genutzt. Neben den bereits erwähnten Schulen im neuen IV. Distrikt³⁵ richtete die Stadt am Kaulberg 1811 eine Mädchenschule (Unterer Kaulberg 11) und 1830 eine Knabenschule (Schulplatz 4) ein.

Ein erster Ansatz für großgewerbliche Nutzung im Berggebiet ist die fürstbischöfliche Ziegelhütte, die nach der Säkularisation privatisiert wurde und bis 1865 betrieben wurde. Weitere Ansätze sind in der Umnutzung von Säkularisationsgut zu finden: in der Maternkapelle wurde eine Seifensiederei und im ehemaligen Domwerkhof eine Tabakfabrik eingerichtet. In der Weide haben sich auf der grünen Wiese erste Gewerbebetriebe angesiedelt: 1821 ein Warenlager der Tabakfabrik Raulino, 1824 die Zuckerfabrik Stengel und 1830 die Wachstuchfabrik Höpfel.³⁶

Mit der Vorstellung der „Stadtfunktionskarten“ konnte nur ein kleiner, wenn auch zentraler Teil der Arbeit am städtebaulich-denkmalflegerischen Einleitungsband des Großinventars Bamberg näher erläutert werden. Wenn dieser als Band 1 der Kunstdenkmäler von Bayern, Stadt Bamberg unter dem Titel „Das Stadtdenkmal Bamberg“ fertig gestellt sein wird, sollte die Kritik an der schwierigen Verortung der Denkmalszusammenhänge im Inventar der Stadt Bamberg verstummen.

³⁴ FIEDLER, CHRISTIAN: Bamberg. Die wahre Hauptstadt des Bieres. Bamberg 2004, S. 154–155.

³⁵ 1804 wurde die Stadt in vier „Distrikte“ eingeteilt, dies waren die Inselstadt als I. Distrikt, die Gärtnerstadt als II. Distrikt. Das Berggebiet wurde zweigeteilt, südlich und einschließlich des Kaulbergs der III. Distrikt und nördlich des Kaulbergs der IV. Distrikt, vgl. THEUERER/ZINK (wie Anm. 31), S. 328.

³⁶ WIENKÖTTER, HELM: Die Bamberger Industrie. Ein Adreßbuch und Führer durch die Industrie des Stadt- und Landkreises Bamberg und ihre Erzeugnisse. Bamberg 1949/50 (= Die Industrie in Franken 1), S. 227–228.

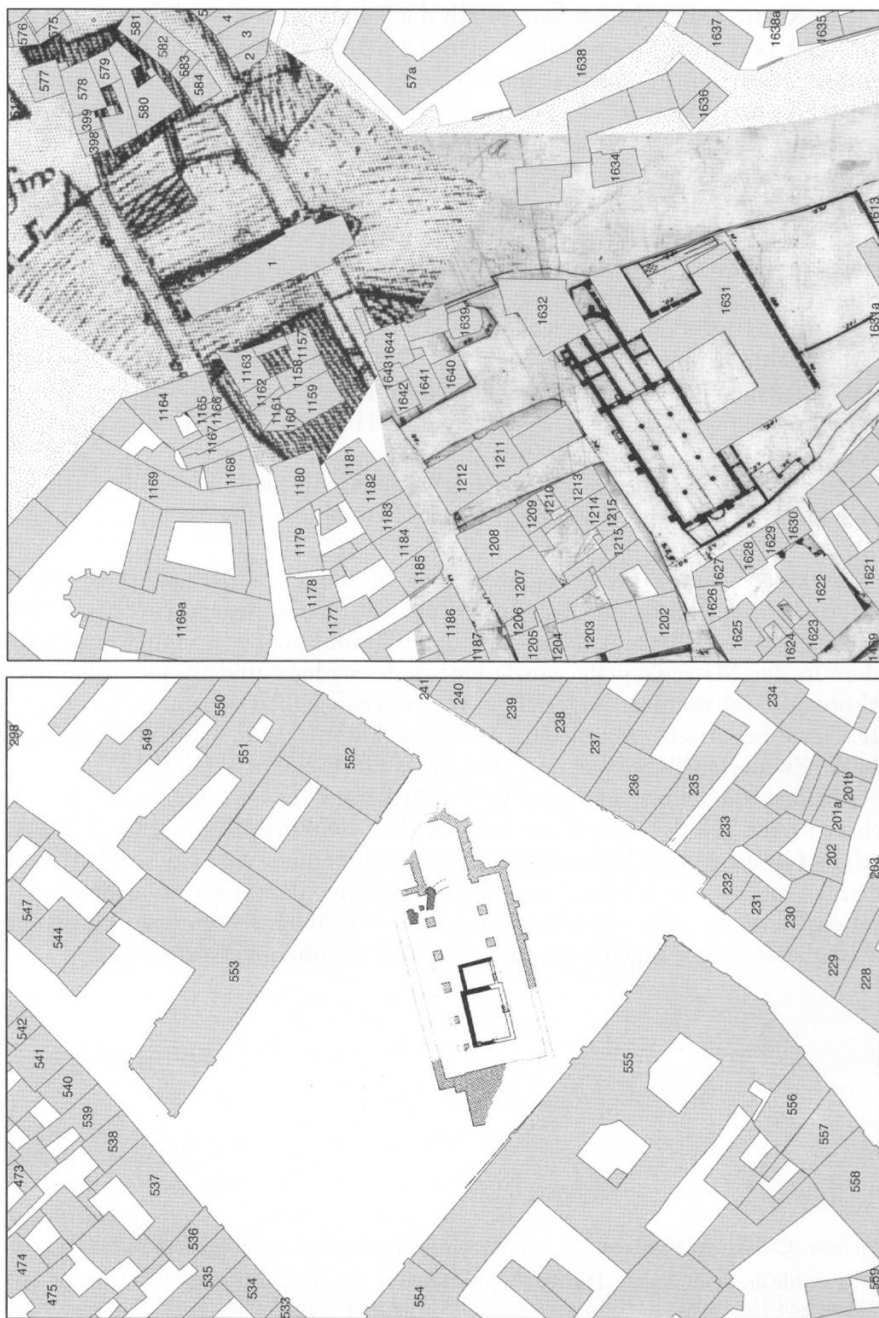


Abb. 1: Punktueller Rekonstruktion des Zeitschnitts 1776 durch Einbindung archäologischer Grabungsergebnisse (Bild unten Martinskirche) und Referenzieren kleinerer Ausschnitte aus dem Endresplan von 1760 (Bild links oben Fischmühle) und dem Roppeltplan von 1790 (Bild rechts oben Franziskanerkirche). GIS-Bearbeitung: Armin Röhler.



Abb. 2: Verschneidung der drei Zeitlayer 1822, 1898 und heute: Im Gärtnergebiet beidseits der Königsstraße (schwarz: seit 1822 unveränderter Gebäudestandort) wurde 1887 die Luitpoldstraße diagonal zur Königsstraße zur Anbindung des Bahnhofs an die Stadt gebaut (mittelgrau: 1898 und heute Gebäudestandort); die geschlossene Häuserfront der Königsstraße wurde dafür aufgebrochen und die Gertraudenkapelle abgebrochen (schraffiert: nur 1822 Gebäudestandort); das ehemalige Überschwemmungsgebiet der Peunt südlich der Königsstraße wurde nach der Kanalisierung der Regnitz Ende des 19. Jahrhunderts großflächig bebaut; außerdem wurden Gärtnerflächen bebaut (hellgrau: heute Gebäudestandort). GIS-Bearbeitung: Armin Röhner.



Abb. 3: Zeitschnitt 1776: öffentliche und private Funktionen der Bauten der Residenzstadt Bamberg im Berggebiet. GIS-Bearbeitung: Armin Röhler.

